

Wissenschaften am Karlsplatz und für den Ostflügel des Jesuitenkollegs warten auf die Verwirklichung. Unter Assistenz des Kunsthistorischen Institutes wurden und werden zudem einige andere, nicht in Staatsbesitz befindliche Baudenkmäler renoviert oder modifiziert. Das positive Echo in der Öffentlichkeit läßt auf Mobilisierung von Privatinitiative hoffen. Es hat sich gezeigt, daß zuweilen mit verhältnismäßig geringem Aufwand eine erstaunliche ästhetische Wiederbelebung möglich ist. Durch Wahl des richtigen Putzes und sachgerechte Behandlung der Gliederungen ließen sich einige vorher unscheinbare Gebäude zu nachahmenswerten Mustern aufwerten. Ein vom Institut publiziertes Merkblatt gibt interessierten Hauseigentümern Hinweise auf angemessene Renovierungsmaßnahmen und bietet darüber hinaus individuelle Beratung an; erste Erfolge dieser Aktion zeichnen sich ab.

Was bislang geschehen ist, läßt sich freilich nur als bescheidener Anfang verstehen. Die Schwierigkeit, einerseits im Eilverfahren bereits eingeleitete Vorgänge beeinflussen und gleichzeitig das Bewußtsein der Öffentlichkeit für denkmalpflegerische Probleme sensibilisieren zu müssen, ist erheblich. Daß es den Kunsthistorikern nicht um Mumifizierung von Überkommenem geht, vielmehr um Rettung einer wirtlichen, abwechslungsreichen und schönen Umwelt, gilt es – mehr noch als den Traditionsfeinden – den vielen Gleichgültigen deutlich zu machen. Am Beispiel Heidelbergs sollte dieses Ziel zu erreichen sein.

Peter Anselm Riedl

GEORGES DE LA TOUR (1593 – 1652)

Zur Ausstellung in Paris, Orangerie des Tuileries 6. 5. – 25. 9. 1972

(Mit 3 Abbildungen)

Es ist vielleicht eine der anerkanntesten Taten der zeitgenössischen Kunstgeschichte, jetzt La Tour dem breiten Publikum vorzustellen, denn seit der Ausstellung "Les peintres de la réalité" (Paris 1934 – 35), bei der die elf bis dahin bekannt gewordenen Gemälde des Meisters im Rahmen der realistischen Malerei Frankreichs im 17. Jahrhundert gezeigt wurden, hat sich der Umfang des wiederaufgefundenen Oeuvre bedeutend erweitert.

Bis auf ein Bild hat man nun in Paris in der Orangerie der Tuileries das heute vorliegende Werk Georges de La Tours zusammengebracht. Neben bekannten Meisterwerken, namentlich aus dem Louvre und französischen Provinzmuseen, kann man die nur selten ausgestellten Werke aus den USA sehen – darunter die viel diskutierte "Diseuse de bonne aventure" aus dem Metropolitan Museum (Abb. 3) – sowie die jüngsten Entdeckungen: ein überraschendes Frühwerk aus Lwow (Abb. 2), dessen Inhalt nicht leicht zu deuten ist, und eine wohl spät entstandene Darstellung "Les joueurs de dés" aus Middlesbrough (Yorkshire) (Abb. 4). Übrigens wurde der Ausstellung authentischer Werke eine *section d'études* hinzugefügt, hauptsächlich aus Kopien nach verschollenen Originalen gebildet. Die eindrucksvolle „Ekstase des hl. Franziskus“ hätte m. E., trotz Schwächen in der Ausführung, unter die Originale des Künstlers aufge-

nommen werden sollen. Die Reinigung und Restaurierung mehrerer Bilder hatte zur Folge, daß manche verschwundenen Signaturen zum Vorschein kamen und manches Bild, wie z. B. der „Hiob“ aus Epinal, im vollen Glanze seiner Farbenschönheit erschien.

Der ungewöhnlich gut bearbeitete und sehr klug angelegte Katalog analysiert die 32 eigenhändigen Werke La Tours sowie die zahlreichen Repliken und Kopien. Die wichtigsten Urkunden sind z. T. *in extenso* abgedruckt und werfen Licht auf die seltsame Persönlichkeit des Künstlers und das ganze Milieu von Lunéville, dieser lothringischen Stadt, in der sich fast sein ganzes Leben und Schaffen abspielte.

Der Maler war berühmt, sicher sehr erfolgreich, wurde reich und bekam Aufträge von hohen Herren, namentlich dem Gouverneur von Nancy, La Ferté, wurde sogar zum „peintre ordinaire du roy“ ernannt, das heißt zum Leibmaler Ludwigs XIII., dem er das Gemälde eines Heiligen Sebastian lieferte. Der Ursprung seiner Kunst bleibt schwer zu klären. Auf seinen Bildern finden wir lediglich zwei Daten: 1645 und 1650. Gewisse archivalische Hinweise helfen uns jedoch, in seine künstlerische Entwicklung schlecht und recht eine chronologische Ordnung zu bringen.

Eine Reihe von Tagesbildern offenbart den schärfsten Sinn für „Realität“, während die „Nächte“ sich durch eine ungewöhnlich kontemplative und sanfte Stimmung auszeichnen. Dem Scharfsinn der modernen Kritik, namentlich Hermann Voss, dem eigentlichem „Entdecker“ Latours und einem französischen Sammler, Pierre Landry, gelang es bereits am Ende der zwanziger Jahre, in den Tages- und Nachtbildern dieselbe Hand zu erkennen. Es bleibt dennoch die Hauptaufgabe der Kunstkritik, den Ursprung von La Tours Stil zu eruieren und zu deuten. Reisen nach Italien, in die Niederlande, Aufenthalte in Paris, wie es etliche Kenner annehmen? Das sind reine Vermutungen, denn die Auffassung La Tours, seine Konzeption der biblischen Vorgänge, sein Farben- und Formgefühl scheinen *weder ausgesprochen romanischen noch niederländischen Einflüssen* zu unterliegen. Seine Vorstellungs- und Ausdruckswelt ist im hohen Maße originell und, wie wir glauben, in ihrem innersten Wesen mit dem lothringischen Milieu verbunden, das heißt mit Künstlern wie Le Clerc, Callot, Bellange. Sein bitterer Realismus, ja Verismus, ist sozusagen *sui generis*, und von einer engen Verwandtschaft mit Caravaggio und seinen italienischen oder zisalpinischen Nachfolgern kann meines Erachtens kaum zu sprechen sein. Die französischen Caravaggisten, ein Vignon oder Valentin, sowie die Utrechter Maler, ein Honthorst oder ein Terbrugghen, sind andere Wege gegangen.

In großen Zügen verläuft die Entwicklung Georges de La Tours wohl von dem unbarmherzigen Wahrheitssinn der Frühwerke („Le Joueur de vielle“ bildet das Hauptwerk dieser Gruppe) über die andachtsvolle Stille der nächtlichen Zwiegespräche oder Monologe in der Mittelperiode (seinen dreißiger Jahren), um schließlich zur Ruhe und Monumentalität des reifen Stils zu gelangen. Sein Formausdruck wird dabei immer strenger – man denke nur an den „Nouveau-né“ aus Rennes und an das hochformatige Sebastiansbild (das Berliner Exemplar scheint dem französischen nachzustehen und muß als Atelierwerk bezeichnet werden). Die „andachtsvolle“ Stimmung der Werke der mittleren Periode ist umso prägnanter, als sie mei-

stens durch den Beleuchtungseffekt einer einzigen, mitunter abgedeckten Kerze erreicht wird, zum Beispiel in den drei Maria-Magdalena-Bildern, aber auch anderswo, etwa in "L'Ange apparaissant à Saint Joseph", "Saint Joseph charpentier", "La Nativité".

Es ist nicht einfach, die rätselhaft großartige Darstellung „Hiobs“ oder die tragische "Femme à la puce" zeitlich einzuordnen. Man könnte meinen, beide bildeten eine Art Zäsur zwischen den Tages- und Nachtbildern des Künstlers.

Der "peintre de la réalité" der zwanziger Jahre, der virtuose Schöpfer des "Tricheur" und der "Disease de bonne aventure" wird schließlich zum Interpreten der religiösen Malerei und knüpft an die klassische Tradition eines Fouquet an.

Eins wird auf jeden Fall diese Ausstellung bewiesen haben: Ein bedeutender Maler ist in die französische und damit in die europäische Kunst nach fast dreihundert Jahren Verschollenheit zurückgekehrt.

Vitale Bloch

HOCHSCHULEN UND FORSCHUNGSINSTITUTE

Mit den folgenden Angaben werden die entsprechenden Mitteilungen in den früheren Jahrgängen der Kunstchronik fortgesetzt.

AACHEN

INSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE DER RHEIN.-WESTF. TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Direktor: Prof. Dr. Hans Holländer.

Wiss. Assistent: Dr. Peter Gerlach.

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. Holländer) Chariklia Antonakou: (Arbeitstitel) Westliche Einflüsse in der Ikonenmalerei des 16. Jahrhunderts der Ägäischen Inseln. – Gerda Breuer: (Arbeitstitel) Aspekte der romantischen Malerei in Nord-Amerika.

(Bei Prof. Dittmann) Adelheid Dautzenberg: Kunst und Künstler als Thema satirischer Zeitschriften in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. – Martin Kubelik: (Arbeitstitel) Zur Entwicklung der Quattrocento-Villa in Veneto. – Gerda Steininger: (Arbeitstitel) Das Kind in seinem Verhältnis zur gestalteten Umwelt.

(Bei Prof. von Erdberg) Michael Jansen: Analyse und Rekonstruktion der Backsteinbauten in der Harappakultur. – Dipl.-Ing. Jan Pieper: (Arbeitstitel) Indischer Städtebau.

LEHRGEBIET BAUGESCHICHTE UND DENKMALPFLEGE DER RHEIN.-WESTF. TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Wiss. Assistent: Dipl.-Ing. Reinhard Dauber.

Abgeschlossene Dissertationen

(Bei Prof. Weyres) Hartmut Hofrichter: Das Kloster Sdepannos Nachawega in der iranischen Provinz Aserbaidschan.